

Verehrte Damen und Herren, liebe Freunde und Liebhaber der Fotografie!

Es freut mich, zu dieser Werkschau meines langjährigen Freundes und Kollegen Jürgen Lecher besonders an diesem Ort die Ansprache halten zu können. Zum einen, weil ich den Eindruck habe, dass seine Arbeit nach den vielen Jahren, in denen wir zusammen gereist sind und ich sie mitverfolgt habe, an einem sehr spannenden neuen Punkt angelangt ist. Zum anderen, weil wir mit einer der Arbeiten und in diesem schönen Forum endlich auch zu Hause angekommen sind. Aber eigentlich muss ich diese Betrachtungen über das **Werden** der Bilder und über ihre **Bedeutung** mit dem Wort **unterwegs** einleiten. Denn alles, was Sie hier sehen, beginnt ja mit dem Reisen, also mit Erneuerung. Ein Grund, weshalb wir reisen – nicht in den Urlaub sondern in fremde Länder zu anderen Menschen – ist sicherlich, dass man dabei von seinen alltäglichen Gebundenheiten befreit ist und im schönsten Falle zu sich selbst kommt. Wie Sie nun in der Ausstellung erleben können, werden sogar die scheinbar festgeschriebenen prominenten Schauplätze der Welt, mit den Augen des Fotografen gesehen, plötzlich wieder unbeschriebene Orte. So hat man den Eiffelturm, die Brooklyn Bridge, den Zeustempel des antiken Olympia noch nie gesehen. Mit diesem Maßnehmen an der inneren Struktur der fremden Orte beginnt Jürgen Lechers Arbeit an den Panoramen.

Mit der fotografischen „Beute“ zurück im Atelier in Frankfurt Sachsenhausen verschwindet er dann über viele Tage in der Dunkelkammer und man sieht ihn erst wieder, wenn er stundenlang über den einzelnen Abzügen sitzt und sie mit zartem Pinsel ausfleckt. Bis er die erste Anordnung des Großformats auf dem Boden vornimmt. In solch einem Stadium hat er mich ein paar Wochen vor dieser Ausstellung ins Atelier gerufen, um mir „schnell etwas zu zeigen“. Und da lag das Bild auf dem Boden, das heute Abend aus der Reihe der Reisebilder tanzt. Der **Eiserne Steg**. Er ist **das** Bauwerk Frankfurts, ein Wahrzeichen, das uns deshalb am meisten festgeschrieben erscheint, weil wir es direkt vor unserer Tür finden. Wir haben die Brücke – ganz anders als die ebenfalls hier ausgestellte Brooklyn Bridge - in unseren alltäglichen Erfahrungsschatz eingebettet, benutzen sie wie naturgegeben, hetzen zuweilen achtlos hinüber und herüber. „Wie ich ihn finden würde“, hat Jürgen mich gefragt. Und meine erste Reaktion auf diesen seltsamen, doch ganz unverkennbaren Eisernen Steg

war: „Er ist so anders. So außerordentlich überhöht.“ Daran müsse ich mich erst gewöhnen.“

„Dann weiß ich ja, dass ich auf dem richtigen Weg bin“, sagte er und war sehr zufrieden.

Darauf will ich gleich noch zurückkommen.

Zunächst aber fallen mir zu dieser unglaublich geduldigen und beharrlichen Arbeit Jürgen Lechers noch drei Worte aus dem Titel eines Essaybandes des wunderbaren und zu früh verstorbenen Dichters und Satirikers Robert Gernhardt ein:

GLÜCK

GLANZ

RUHM

Auf höchst amüsante Weise handelt der Satiriker um diese Worte herum die desaströse Existenz des Künstlers ab. Permanent ringt er um seine Selbsterhaltung, sucht nach Anerkennung und dann hat er noch das dritte Problem. Er möchte und soll ja mit seinem Werk auch etwas für die Nachwelt hinterlassen. Nun arbeitet Jürgen Lecher großformatig genug, um nicht übersehen zu werden. Und für Glanz ist bereits gesorgt, da viele seiner Bilder in namhaften Frankfurter Agenturen hängen oder auch gerne bei internationalen Firmen im Foyer platziert werden. Doch Vorsicht, sie sind dennoch keine PR-Objekte und kein Schmuck. Ihre Bedeutung steckt oftmals im Detail. Jedes der Panoramen, die Sie hier sehen, ist nur durch ein fragiles Nagelbett zusammengehalten. Entfernt man nur einen Teil daraus, wäre das Gesamtbild nicht mehr das, was es ist. Denn wir haben es hier mit **eingefangenen Augenblicken** zu tun. Nur kommen die Objekte irgendwie großartig daher, manche eleganter noch als sie sind, manche – wie zum Beispiel der Profanbau des Schalkestadions - fast sakral.

Die Orte erhöhen sich im Zusammenspiel all der eingefangenen Augenblicke selbst, werden sehr lebendig und streben auf besondere Weise nach Ewigkeit. Jürgen Lecher lässt auf diese Weise den Zufällen des Lebens Raum und gestaltet sie zu einer dauerhaften, unveränderlichen Geschichte. Das ist Kunst, die Glücksmomente verspricht. Und es ist fast gemalte Fotografie.

Um nun auf den Eisernen Steg zurückzukommen, möchte ich den bis heute höchst gehandelten Maler Deutschlands herbeizitieren. Max Beckmann hat 1912 die Richtung angewiesen: „Die Gesetze der Kunst sind ewig und unveränderlich.“ Er wohnte in Frankfurt Sachsenhausen mit täglichem Blick auf

den Eisernen Steg. Und er malte ihn. Ich wage es, einen Vergleich zu ziehen, zwischen dem unvergänglichen Gemälde Max Beckmanns, der ihn als urbanes Wunderwerk,- völlig erhöht - gemalt hat, darunter quirlen die Handelsflösse, Hafenbarkassen und die Eisenbahn zieht vorbei, die es ja heute noch gibt, wenn auch nur als nostalgisches Wochenendvergnügen. Ein Wahrzeichen also schon damals. Neugotisch, 1868 erbaut, 500 Tonnen Stahlfachwerk sind darin auf 170 Metern Länge verbaut. Weil er einer Bürgerinitiative zu verdanken war, zahlten die Bürger in den ersten Jahren beim Überqueren mit einem Kreuzer Maut ab. Ende des zweiten Weltkrieges wurde der Steg sinnloserweise zerstört und 1946 für 220 000 Reichsmark wieder aufgebaut. Korrosion hat ihn noch einmal gefährdet. 1993, das entsinnen sicher viele unter uns, wurde er für 16 Millionen DM restauriert.

Wie also nähert sich der Fotokünstler diesem zeitgeschichtlichen Symbol? Indem er es noch einmal um ein Vielfaches überhöht. Max Beckmann strebte nach dem, was er „transzendente Sachlichkeit“ nannte. Er sollte schon erkennbar sein, dieser schöne geschwungene Steg über den Main. Doch Beckmann nahm darin mehr noch die „Physiognomien seiner Zeit scharf ins Auge“. Die Industrialisierung, das urbane Moment. Es ist eine in diesem Falle dann doch nicht so zufällige Erscheinung, wenn Jürgen Lecher das mit seinen „Gesetzen der Kunst“ ebenso getan hat. Auf drei perspektivische Fluchtpunkte zu wandert das Auge über den Steg, ganz nah an den Fußgängern, den Eilenden unserer Zeit, von denen manchmal nur die Füße übrig bleiben. In der Mitte bewegen sie sich auf die City zu - rechts die Kirche, links das Kapital, die Banken. An den Seiten aber laufen die Menschen gleichzeitig auf das Sachsenhäuser Ufer zu. Und würde man das Panorama zu einer Rolle formen und Sie könnten sich hineinstellen, würden Sie den Eisernen Steg wieder in seiner normalen und doch in einer ewig gewordenen Gestalt sehen. Das nenne ich eine glanzvolle Abbildung und habe mich gerne an seine Andersartigkeit gewöhnt . Der richtige Weg eben!

Jürgen Lecher zitiert am liebsten die berühmte Fotografin Dorothea Lange, die gesagt hat, es sei „ebenso wenig Zufall, dass der Fotograf Fotograf wird, wie es ein Zufall ist, dass der Löwenbändiger Löwenbändiger wird.“ So hat er zwar Geologie studiert und sich dann zum EDV-Programmierer umschulen lassen müssen. Doch sein richtiges Leben fing mit der darauf folgenden Ausbildung

zum Fotografen an und bald konnte er sein eigenes Fotostudio eröffnen. Unter den verschiedenen Vorstellungen, die Menschen vom Glück haben, lautet seine ganz sicher: „Glück ist, wenn man eine Beschäftigung hat, die man liebt.“ Er hat die Kamera eigentlich immer dabei, er erhascht damit die Welt in ihren flüchtigen Augenblicken und gibt sie uns in einer drei Quadratmeter großen schwarz/weiß-Geschichte zurück. Das Raffinierte daran ist, daß er selbst dabei völlig unbeweglich wird. Man kann sich unterwegs mit ihm ziemlich sicher sein, dass er schnell die beste Ausgangsposition findet, in der ein Ort – wie er es ausdrückt – „mit einem Panorama auf ihn zukommt“. Dann taucht er ein in diesen Ort, indem er auf der Stelle verharrt. Menschen ziehen erstaunt an ihm vorüber, während er Detailbild um Detailbild fotografierend, sich um mehr als 360 Grad dreht. Daß er das mit einer Leica tut, brauche ich nicht zu betonen.

Und wie steht es nun um den **Ruhm**, den sich der Künstler erwerben muss. So wie ich Jürgen Lecher kenne, jagt er dem nicht hinterher. Weil man – wie er meint – „sich ab dem 50. Lebensjahr nur noch mit den wesentlichen Dingen des Lebens beschäftigen muss.“ Und Ruhm ist zu vergänglich. Das Thema aber, wie flüchtig oder dauerhaft die wesentlichen Dinge sein können, taucht in allen hier hängend Bildern auf. Schauen Sie sich doch nur die im Seitenraum hängenden Panoramen von Olympia, Epidauros und das „Fest der fünf Heiligen“ auf der geheimnisvollen Insel Samothraki an. Ich meine, Sie gleichen homerischen Gesängen, haben etwas tief Archaisches und da diese Orte aus Jahrtausenden heraufgekommen sind, ruht in ihnen beides: Vergänglichkeit und ewige Harmonie. Und die Tänzer beim „Fest der fünf Heiligen“ tanzen zusammen mit dem Publikum den Reigen des Lebens. Das nur zum Hinweis, was Sie alles in diesen Bildern entdecken können und ihre verborgenen, unerzählten Geschichten für sich selbst weiter erfinden mögen.

Um mit dem Glück des Anfangs zu enden, konnte Jürgen Lecher sicher nicht Löwenbändiger werden. Denn er musste Geschichten in Bildern erzählen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß und den sinnlichen Blick für das Wesentliche bei der Entschlüsselung der eingefangenen Augenblicke. Schön, dass Sie alle hier sind. Ob über den Steg gekommen oder später auf ihm nach Dribbdebach ziehend. Sie werden ihn mit anderen Augen sehen.

